

Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes [Fortsetzung]

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 21

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Julius Ammann

Die Genfer Konvention von 1864

Wider Willen mußte Dunant Mitglied des Genfer Komitees bleiben. Am 8. Oktober begann die berühmte Genfer Konvention (Vereinbarung). Von 25 Staaten erschienen Abgeordnete aus 16 Ländern: Baden, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Hessen, Italien, Holland, Portugal, Preußen, die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Schweden, Norwegen, Sachsen, Württemberg, Schweiz. General Dufour leitete die Versammlung, die vom Schweizerischen Bundesrat eingeladen worden war. Er verlangte das, was möglich sein sollte. Kriegsverwundete sollten nicht mehr als Feinde betrachtet werden und in gleicher Weise in den Spitälern behandelt werden. Weiter kam man nicht, denn es herrschte noch viel Mißtrauen zu dieser Sache. Aber jeder Abgeordnete kehrte doch heim in

sein Land, um die Genfer Vereinbarung der Regierung vorzulegen. Zwei Jahre darauf brach der Krieg aus zwischen Österreich und Preußen. Das gegründete Rote Kreuz mußte seine Feuerprobe bestehen. Nach diesem Krieg wurde Dunant in Berlin gefeiert. Dunant war nun 40 Jahre alt. Er war ein Mann, den Könige einluden als berühmten Gast. Dunant sah auch Bismarck, der aber gab ihm nicht die Hand zum Gruß. Der Gewalttätige und der Friedfertige konnten sich nicht verstehen. Dunant hatte schon wieder neue Beglückungspläne. Er wollte eine neue Gesellschaft gründen zur Erneuerung des Ostens. Das Judenland sollte zugunsten einer kolonialen Gesellschaft besonders verwaltet werden. Heute haben die Juden ein Vaterland. Immer eilte Dunant der Zeit zu weit voraus.

Anfängern passiert nichts

Mein Schwager kaufte 1919 ein altes Auto, fabriziert in der Fabrik Martini in St-Blaise bei Neuenburg. Es war ein «Torpedo», ein offener Wagen ohne Verdeck. Er hatte, wie alle damaligen Autos, Außensteuerung. Das heißt: Der Fahrer mußte sich jeweils rechts über die Seitenwand hinausbeugen, um den Schalthebel und die Handbremse zu bedienen. Die Hupe (das Signalhorn) bestand aus einem Gummiblasebalg und einem Trompetenrohr und wurde von Hand gedrückt. Als Beleuchtung dienten zwei Azetylenlampen, die man mit Streichhölzern anzünden mußte. Es war ein alter Kasten, einer Badewanne auf Rädern ähnlich, aber er lief — meistens.

Das Fahren lehrte mich mein Schwager, indem ich unter seiner Anleitung im Breitenrainquartier in Bern herumfuhr und alle Leute in die Häuser und Seitengäßlein verscheuchte. Nach einigen Stunden fühlte ich mich reif für die Fahrprüfung. Mein

Schwager sagte: «Du mußt die Stadt auf der rechten Straßenseite im 12-Kilometer-Tempo durchschleichen und dazu beständig hupen. Hupen ja nicht vergessen!» Gut, ich meldete mich telefonisch beim Prüfungsexperten, einem Velohändler an der Waisenhausstraße in Bern. Ich konnte gleich hinfahren. Der Experte erschien im blauen Arbeitsgwändli und sagte: «Wartet noch einen Augenblick! Ich muß mich zuerst noch rasieren und einen andern Kittel anziehen.»

Alsdann fuhren wir los, den Bierhübelstutz hinauf. Der Wagen wollte nicht so recht ziehen. Der Herr Experte neben mir knurrte: «Wenn Ihr die Bremse löset, so geht es dem alten Kasten leichter bergauf!» Also beugte ich mich rechts über die Seitentüre hinaus, löste die Handbremse und der Wagen hüpfte im 15-Kilometer-Tempo fröhlich davon.